

Sommersonntag im Dorfe

Autor(en): **Hallauer, Bertha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **215 (1936)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

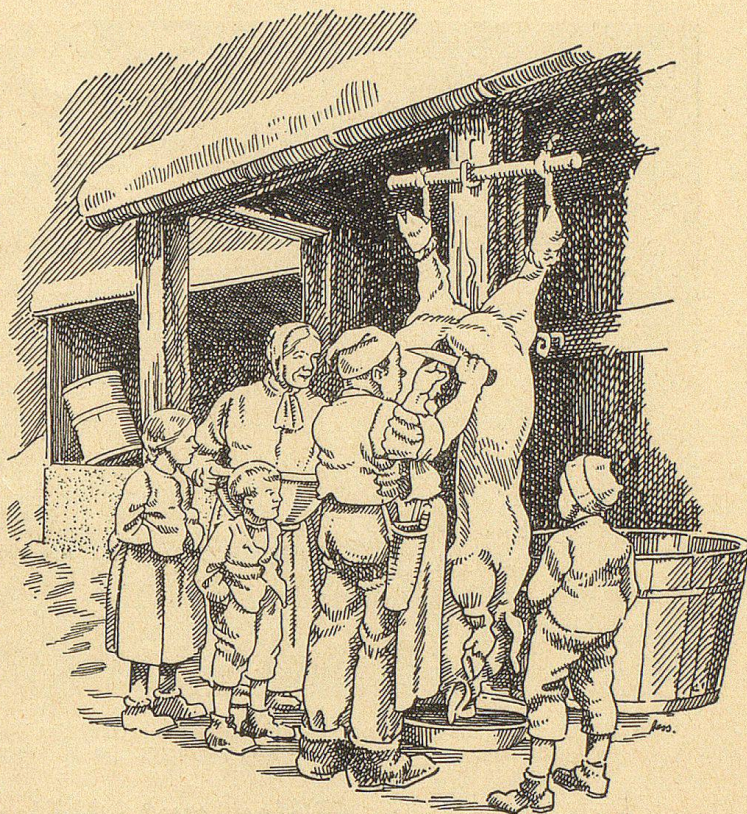
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

immer die schreckliche Möglichkeit, das Schwein könnte schon geschlachtet sein, bevor unsere Teilnahme möglich gewesen wäre. Denn das Schönste und Interessanteste war halt doch immer der Moment, wo das rötliche Borstentier vom starken Metzger in das siedendheiße Bad geworfen und dann erbarmungslos seiner fargen Zierde beraubt wurde. Während wir der Prozedur mit leuchtenden Neuglein und frierenden Näslein zusahen, rührte nebenan eines wie „läh“ das dampfende Blut, aus dem nachher die wunderbarsten Blutwürste werden sollten. Sobald dann aber der entscheidende Schnitt durch das leblose Ungeheuer getan war, stand die Mutter mit der großen Schüssel da und prüfte kritischen Auges die Dicke des Spekes — je nachdem rühmte oder schmähte sie das arme, schuldlose Tier!



Um vier Uhr aß man bereits die frische Leber mit dem obligaten Kartoffelsalat, und es war immer eine wohlthuende frohe Atmosphäre um den großen Tisch, wenn die aktiv und passiv Beteiligten so kräftig aßen und die Mutter rühmte, die halt doch die Leber am besten kochte. Dann wurde später die dämmerige Küche zu einem wahren Laboratorium, wo alle Sachverständigen die Blutmischung bereiteten, Zwiebeln dämpften, Pfeffer und Majoran abwogen, Milch abkochten und Fett rüsteten. Wo in aller Welt werden wohl Würste hergestellt mit so viel Liebe und Begeisterung, Sorgfalt und Ausdauer wie in der Küche eines Bauernhauses? Darum sind sie aber auch die besten, die es geben kann, und noch keinem Metzger ist es gelungen, etwas so Delikates zu fabrizieren wie die Blutwürste „von daheim“, die immer wieder in der Erinnerung auftauchen.

Man weiß es im ganzen Dorfe, wenn ein Haus sein Schlachtfest hat. Jeder fühlt sich da tief mit dem Glücklichen verbunden, dem nun auf zartem Heu die langen, dicken und kurzen Würste liegen. Und abends huschen dann auch die Kinder mit Körbchen und Platten um die Haussecken, stehen hoch aufatmend in dunklen Fluren und sagen ihr Sprüchlein: „I hon do no d'Wörscht!“, senken verwirrt die Köpfe, wenn sie den dargebotenen Zwanziger nehmen und

murmeln: „Danke, es ischt nöd nötig!“ Dann laufen sie beglückt heim und zählen unter der Straßenlaterne den Schatz, den ihnen die Metzger eingebracht hat. Ja, es ist etwas Herrliches um dieses Vertragen der Blutwürste — es kittet brüchige Freundschaften, fördert das gute Einvernehmen mit dem Lehrer und dem Pfarrer und bedeutet eine willkommene Neufindung der Sparkäffelein, die nun bald für die Heimlichkeiten von Weihnachten herhalten müssen.

Metzger im Bauernhause!

Es ist ein Ding für sich, ein ureigenes Fest, dessen Zauber und Herrlichkeit nur derjenige ganz erfährt, der es als Kind erlebt hat — der seiner Mutter Freude sah beim Anblick der gefüllten Schmalzhäfen, der seinen Vater mit unsagbarem Genusse die erste Wurst verspeisen sah, wer mit hochklopfendem Herzen und zitternder Hand den „Trägerlohn“ empfing!

Gommersonntag im Dorfe.

Der Sonntag ist ins Dorf gezogen
Mit einem Sträußchen an dem Hut.
Und jeder ist ihm wohl gewogen
Und ist dem holden Jüngling gut.

Die Woche ist davongegangen
Von harter Arbeit müd' beschwert,
Nun hat, den Sonntag zu empfangen
Man Haus und Gassen ausgekehrt.

Und durch die feierliche Ruhe
Des Morgens klingt ein hell Geläut
Die Mädchen nehmen aus der Truhe
Das neue, schmucke Sesttagskleid.

Sie pflücken sich zum Kirchengange
Ein duftend Zweiglein Kosmarin,
Und lieblich schwebet beim Gesange
Durchs Gotteshaus das Sommerblühh.

Bertha Hallauer.